

# Merseburger Kreisblatt.



**Abonnementspreis:** Vierteljährlich bei den Postämtern 1,50 Mk., in den Ausgabeorten 1 Mk., beim Postbezugs 1,50 Mk., mit Postgebühren 1,95 Mk. Die einzelnen Nummern werden mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von 7 bis 7 Uhr abends, an Sonntagen von 8 bis 12 Uhr geöffnet. — Geschäftsdruck der Verlagsanstalt von 4 1/2 bis 7 1/2.

**Anzeigenpreis:** Für die 6 gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 30 Pf., für Petate in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplettierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Inlandtariffs 40 Pf. — Stimmliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Betragen nach Uebereinkunft.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Wöchentliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)  
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 82.

Sonntabend, den 7. April 1906.

146. Jahrgang.

Die für die Stadt Merseburg festgesetzte **Gewerbesteuer-Rolle** für 1906 liegt in der Zeit vom

**12. bis mit 19. d. Mis.**  
in der Stadtsteuerkasse zur Einsicht aus. Die Einsicht der Rolle ist nur den Steuerpflichtigen des Stadtbezirks gestattet. Merseburg, den 2. April 1906.  
Der Magistrat. (719)

### Bekanntmachung.

Durch Verfügung des Königl. Herrn Regierungs-Präsidenten hier vom 29. März 1906 ist der Erste städtische Tierarzt **Stephan** hier zum Vertreter des mit der Wahrnehmung der freierwerblichen Geschäfte im Kreise Merseburg beauftragten Veterinärats Dr. **F. F. F.** für die Ueberwachung der Vieh- und Schweinmärkte in solchen Fällen bestellt worden, in denen der Veterinär Dr. **F. F. F.** verhindert ist, die Ueberwachung selbst auszuführen. (729)  
Merseburg, den 3. April 1906.  
Die Polizei-Verwaltung.  
H. v. v.

### Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung soll das in Merseburg belegene, im Grundbuche von Merseburg Band V Blatt 227 b zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der verehelichten Hofmachersmeister **Schulze** Agnes geborenen Winkler zu Merseburg eingetragene Grundstück Wohnhaus Johannisstraße Nr. 4 mit einem jährlichen Nutzungswerte von 360 Mark am  
**5. Mai 1906, vormittags 11 1/2 Uhr**  
durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 19 versteigert werden. (545)  
Merseburg, den 9. März 1906.  
Königliches Amtsgericht, Abt. 5.

### Dunkle Lebenszeit.

Roman von E. Eiben.

69. Fortsetzung.)  
34. Anna war dem Staatsanwalt. Die unglückliche Anna wurde vorläufig in eine der Zellen gesperrt, die für die Untersuchungsgefangenen bestimmt sind, welche sofort verhört werden sollten.  
Die Armut befand sich in einem traumhaften Selbstzustand — sie zweifelte an der Wirklichkeit dessen, was sie erlebte.  
Ach, es war grauamliche Wahrheit! Sie wurde des Mordes beschuldigt, eines feigen, heimtückischen Giftmordes — es lagen fürchterliche Beweise für ihre Schuld vor, und doch war sie unschuldig.  
O, daß sie hätte weinen können! Aber nein, ihre Augen fanden keine Tränen mehr, sie brannten in den Höhlen.  
Als der Kriminalbeamte Marx sie verlassen hatte, die schwere, eisenbeschlagene Tür ins Schloß fiel, sank sie tief aufzufingend, auf die Knie und ihr ratloses Herz suchte Trost beim, der über den Sternen tront, bei dem ewigen Vater der Liebe.  
Sie betete nicht in Worten — nein, sie vernachte keinen Namen, zusammenhängenden Gedanken zu fassen — aber alle ihr Gefühle strömten in der Sehnsucht nach dem Frieden Gottes in ihrem Herzen zusammen und wurden ein Gebet, so tief, so innig, so heilig, wie es der Mensch nur in Stunden der größten Seelenangst, in der Todesnot empfinden, aber in Worten nicht zum Ausdruck bringen kann.

Das von der verwitweten Senior **Johanna Herber** geb. **Philippi** in Schaffst für Studierend gestiftete Stipendium im Betrage von etwa 200 Mark jährlich, ist vom **1. Juli d. J.** ab von uns zu verleihen. Berechtig sind zum Empfangen sind Abkömmlinge der Familien Herber und Philippi, event. Predigerkinder aus dem Bezirk des ehemals. Hofstifts Merseburg. Bewerbungen sind umgehend uns einzureichen. (732)  
Sachst. d. den 1. April 1906.  
Königliches Amtsgericht.

### Ohnmachtsanfall des Fürsten Bülow im Reichstage.

Berlin, 5. April.  
Die heutige Reichstags-Sitzung, in welcher der Etat des Reichsanwalter und des auswärtigen Amtes zur zweiten Beratung stand, erhielt nach kurzer Dauer eine jähe Unterbrechung. Fürst Bülow hatte die Beratung mit einer kurzen Rede eingeleitet und wieder auf seinem Sessel Platz genommen, als er plötzlich, während der Abgeordnete **Behel** sprach, von einem Ohnmachtsanfall betroffen wurde. Die Sitzung wurde sofort unterbrochen, die Tribünen geräumt. Verschiedene Abgeordnete, darunter die Ärzte Dr. **Mugdan** und Dr. **Becker**, bemühten sich um den Kanzler und brachten ihn in das Zimmer des Präsidenten. Sein Adjutant, v. **Schwarztoppen**, holte die Gemächin des Fürsten herbei, ebenso wurde sein Leibarzt, Prof. **Neubers**, benachrichtigt, der alsbald eintraf und feststellte, daß es sich um einen Ohnmachtsanfall handelte, der durch die Ueberanstrengung der letzten Tage und die Nachwirkungen einer eben überstandenen Influenza hervorgerufen war. Fürst von Bülow hatte das Bewußtsein während der ganzen Dauer des Anfalles nie völlig verloren, er erhob

sich nach und nach erschlich und hatte sogar den Ehrgeiz, in den Sitzungssaal zurückzukehren zu wollen, um den Fortgang der Etatsberatungen zu ermöglichen. Diese Absicht mußte er aufbringende Vorstellungen seiner Umgebung fallen lassen. Prof. **Neubers** hofft, daß der Unfall keine nachteiligen Folgen haben werde. Für den Fürsten v. Bülow gibt sich überall und bei allen Parteien des Reichstags die aufrichtigste Teilnahme und der Wunsch kund, daß er seiner Arbeit bald wiederzugeben werden möge — ein Zeichen der großen Sympathie, deren sich der Reichstagskanzler auf allen Seiten erfreut. — Ein Reichstagsabgeordneter, der den ganzen Vorfall genau beobachtet hat, erzählt darüber folgendes: Während der Rede **Behels** bemerkte man, daß der Kanzler die Augen schloß und wiederholt nach einer Seite sank, aber sich immer wieder aufschüttete. Man glaubte daher im ersten Augenblick, daß er vielleicht vor Uebermüdung ein wenig eingeschlummert sei. Diese Erscheinungen dauerten etwa drei Minuten, als plötzlich der Kanzler ganz bloß wurde und wieder auf seinem Stuhl zur — eine sank. In diesem Augenblick sprangen Graf **Pobodonsky** und Herr von **Tschirsky** auf den Kanzler zu; gleichzeitig wurde der Ruf „Mugdan!“ (der Name des bekannten freisinnigen Abgeordneten und Arztes) laut, und dieser sowohl als auch Abgeordneter Dr. **Becker** sowie andere Herren brachten den Kanzler aus dem Sitzungssaale in das Präsidentenzimmer. Dort fand sich nach kurzer Zeit die Fürstin von Bülow ein.  
Der Kaiser empfing die Nachricht von der Erkrankung des Fürsten Bülow telegraphisch im Kasino des 2. Garde-Dragoon-Regiments, wobei er sich zu einem Vortrage des Leutnants **Bellmann** Auer von Herrentschen begeben hatte. Der Kaiser konsultierte darauf einige Minuten mit den Herren seiner Umgebung, bestellte den Vortrag ab und verließ

sofort die Kaserne. Er fuhr im Automobil nach dem Reichstagsgebäude, wo er sich nach dem Befinden des Reichstagskanzlers erkundigte. Der Kaiser betrat nicht des Präsidentenzimmer, in dem der Reichstagskanzler sich befand, sondern sprach in der Vorhalle mit der Fürstin Bülow, der er sein herzliches Beileid ausdrückte. Sein Gesichtsausdruck zeugte von sehr großer Teilnahme. Zahlreiche Herren vom Hauptquartier waren dem Kaiser gefolgt, fast sämtliche Minister sind im Reichstage verammelt; auch Feldmarschall von **Sahlte** befindet sich dort. — Der Kaiser betrat das Präsidentenzimmer nicht, weil Fürst v. Bülow gerade eingeschlafen war, er verblieb zunächst noch einige Zeit im Reichstagsgebäude, verließ dieses aber um 3 Uhr 15 Min., weil der Fürst weiter schlief und der Monarch nicht stören wollte.

### Maroffo im Reichstage.

Berlin, 5. April.  
Mit derselben kühlen Ruhe und nüchternen Sachlichkeit, die in Deutschland während des ganzen Verlaufes der Maroffo-Frage abgewaltet hat, behandelte heute auch der Reichstagskanzler diese Angelegenheit.  
Ueber die Vorgeschichte, den Verlauf und Abschluß der Maroffo-Angelegenheit giebt Reichstagskanzler Fürst **Bülow** folgende Erklärung ab: Ich möchte die erste Gelegenheit ergreifen, die sich mir bietet, um mich nach dem materiellen Abschluß der Konferenz in Algerien vor diesem hohen Hause über unsere Maroffopolitik auszusprechen. Sie werden es auf der anderen Seite verstehen, wenn ich heute meine Worte sehr sorgsam abwäge, nicht nur, weil der formale Abschluß der Konferenz noch nicht erfolgt ist und noch in keinem anderen Parlament das Ergebnis der Konferenz und die Maroffofrage noch

und dieses wortlose Gebet erhob und stärkte und tröstete sie mehr als manches, was ehemal ihre Lippen andächtig gestammelt hatten. Der Sturm in ihrer Seele schwieg, ruhig wurde es in ihrem Herzen.  
Sie wußte nun, daß Gott sie nicht verlassen hatte, daß er, der Allmächtige, sie retten und ihren plöblich in dunkle Nachtverfinsterten Lebensweg wieder erhellen werde.  
Marx hatte sich zum Staatsanwalt Hofmann begeben und erstattete ihm Bericht. Der Staatsanwalt war überrascht.  
Anna hatte der Gräfin **Alma** von Straden nach dem Leben getrachtet, wahrscheinlich war sie auch die Mörderin der Gräfin **Flora**. Ueber die Gründe zu den beiden Verbrechen war man noch im Dunkeln.  
Möglich war es, daß Graf von **Mansfeld** Anna bestimmt hatte, **Alma** zu vergiften, und deshalb verfügte der Staatsanwalt die sofortige Verhaftung des Grafen.  
Dieser war aber an der Ermordung seiner Schwägerin **Flora** sicher nicht schuldig.  
Es konnte aber auch sein, daß **Anna** das Leben **Floras** nicht auf dem Gewissen hatte. Der Verdacht, **Flora** sei von ihrem Gemahl, dem Grafen v. **Straden**, mit Wissen **Almas**, wenn nicht durch diese selbst vergiftet worden, lag auch nahe und mußte die Untersuchung beschäftigen.  
Marx händigte dem Staatsanwalt die von ihm als Beweise mit Beschlag belegten Gift- und Medizinflaschen ein und entfernte sich, um den Grafen von **Mansfeld** zu verhaften.  
Der Staatsanwalt beschied sodann einen anderen Kriminalbeamten, **Grey**, zu sich. Er wählte **Grey**, der über den Fall im

Allgemeinen bereits unterrichtet war, in die neuesten Ereignisse ein.  
„Die Medizin, welche Doktor **Milton** der Gräfin **Alma** von Straden verschrieb, wurde, mit der Zettel an dem Glase beweis, in der Schräglichen Apotheke hergestellt.“ schloß er.  
Auch die beiden Flaschen, worin sich das Gift befindet, stammen aus derselben Apotheke. Beweis: die aufgelösten Zettel. Geben Sie sich sofort in die Apotheke und fordern den **Wesiger**, Herrn **Schreiber**, sowie seinen Gehülfen **Braun** auf, mit Ihnen zu mir zu kommen. Der **Braun** scheint mir namentlich verdächtig zu sein. Beobachten Sie ihn scharf, — ein Schuldiger verdrät sich manchmal durch ein Wort, einen Blick oder eine Geste. Verschweigen Sie aber, in welcher Angelegenheit ich die Weiden vernehmen will.“  
„Zu Befehl, Herr Staatsanwalt!“  
**Grey** verbeugte sich und ging.  
Der Staatsanwalt ließ **Anna** vorführen. Der **Beamte**, der die unglückliche geholt hatte, blieb auf einen Wink des Staatsanwaltes neben ihr stehen.  
Anna sah so weiß aus wie Schnee, geisterhaft, und ihre Augen waren rot vom Weinen. Sie schritt zusammen, als der Staatsanwalt sie aufforderte, sich zu legen.  
Sie sank auf den Stuhl neben dem Schreitschiff, schwer atmend, ganz erschöpft, kraftlos. Der Staatsanwalt schaute **Anna** mit seinen scharfen klugen Augen durchdringend an.  
Sie senkte die Wände und unter den langen selbigen Wimpern quollen große Tränen hervor, rieselten wie Perlen über ihre Wangen. Ihre engelgleiche, nun vom Schmerz zührend

verklärte Schönheit nahm den Staatsanwalt unbewußt für sie ein.  
Er ließ es sich aber nicht merken.  
Sein Antlitz war ebern, unbewegt, verriet mit keiner Miene, was in ihm vorging.  
„**Anna Weber**“ redete er sie im eigenen Tone an, „Sie werden eines fürchterlichen Verbrechens angeklagt. Sie haben versucht, durch Gift Ihre Herrin, die Gräfin **Alma** von Straden, aus dem Leben zu räumen. Bei dem allwissenden Gott, sagen Sie mir die Wahrheit: Sind Sie schuldig?“  
Sie sah ihn voll an.  
„Nein, Herr Staatsanwalt, ich bin unschuldig!“ behauptete sie mit ergreifendem Ernst. „Gott weiß es.“  
„**Alma** Sie nicht, **Anna Weber**!“ scholl ihr seine Stimme groß und entgegen. „Es liegen so viele Beweise wider Sie vor, daß an Ihrer Schuld kein Zweifel mehr vorhanden ist. Beharren Sie noch bei Ihrer Behauptung?“  
„Ja!“ erklärte sie ruhig und fest. „Ich bin an dem Verbrechen so wenig beteiligt wie Sie selbst, Herr Staatsanwalt!“  
„Lassen Sie meine Person aus dem Spiel!“ herrschte er sie an. „Das Flaschenglas, das **Milton** für die Gräfin enthielt, wurde mit einem anderen vertauscht, worin sich Gift befand. Nur Sie konnten die Vertauschung unbemerkt vornehmen. In Ihrer Tasche verborgen Sie das Medizinflaschenglas. In Ihrer Kommode wurde ein zweites Flaschenglas mit Gift entdeckt. Daß Ihr Verbrechen noch im letzten Augenblick verriet wurde, ist das Verdienst der **Diaconissa Felicia** — sie wurde die Lebensretterin der armen Gräfin!“ (Fort. f.)

nicht besprochen sind, sondern auch, weil ich die erzielte, die mühsam erzielte Verständigung nicht beinträchtigen oder trüben will. Eine Zeit der Beunruhigung liegt hinter uns. Es gab Wochen, wo der Gedanke an kriegerische Vermählungen sich der Gemüter bemächtigte. Wie kam das? Waren Lebensinteressen des deutschen Volkes bedroht, so daß die Meinung unserer ausmürrigen Politik daran denken konnte, die Maßfrage aufzuwerfen? Sollten wir um Marokko Krieg führen? Nein, meine Herren, um Marokko nicht! Wir haben in Marokko keine direkten politischen Interessen, wir haben dort auch keine politischen Aspirationen, wir haben weder wie Spanien eine Jahrhunderte alte, lange maurische Vergangenheit oder wie Frankreich eine Hunderte von Kilometer lange Landesgrenze mit Marokko. Aber wir hatten wirtschaftliche Interessen in einem selbständigen, unabhängigen, bisher noch wenig erschlossenen zukunftsreichen Lande. Wir waren Teilhaber an einer internationalen Konvention, die das Prinzip der Weltbestimmung enthielt. Wir besaßen aus einem Handelsvertrag das Recht der meistbegünstigten Nation. Darüber nicht ohne unsere Zustimmung verfügen zu lassen, war eine Frage des Ansehens der deutschen Politik, der Würde des deutschen Volkes, in welcher wir nicht nachgeben durften. (Sehr richtig rechts und in der Mitte.) Wir wollten nicht in Marokko selbst seinen Fuß fassen, denn darin hätte er eine Schwärzung, als eine Stärkung unserer Stellung gelegen. Wir wollten auch älteren politisch und historisch begründeten Ansprüchen Spaniens oder Frankreichs keinen Widerstand entgegensetzen, so lange die deutschen Rechte und die Interessen gesichert und geachtet wurden. Wir wollten uns auch nicht an England reiben, weil dieses mit seinem Vertrage vom April 1904 eine Annäherung an Frankreich vollzogen hatte; denn in diesem Vertrage verfiel England, was Marokko betrifft, nur über seine eigenen Interessen, und was Ägypten betrifft, so hat es in den uns angehenden Fragen rechtlich unsere Zustimmung herbeigeführt. Was wir wollten, war, zu betonen, daß das deutsche Reich sich nicht als quantitas négligeable behandeln läßt (sehr richtig!) und daß die Basis eines internationalen Vertrages nicht ohne Zustimmung der Signatarmächte verdrückt werden darf, (sehr richtig), daß in einem so wichtigen, selbständigen, an zwei Welt handelsstraßen gelegenen Wirtschaftsgebiete die Tür für die Freiheit des fremden Wettbewerbs offen gehalten werden muß (Zustimmung). Das geeignetste Mittel, dieses Ziel auf friedlichem Wege zu erreichen, war die Einberufung einer neuen Konferenz. Mit einem französisch-deutschen Sparatabkommen würden wir von vornherein unsere feste, auf einem internationalen Vertrage beruhende Rechtsstellung geschwächt haben. Unser Vertrauen in die Sicherheit, die eine feste Rechtsgrundlage gewährt, war so groß, daß wir auf die Konferenz drängten, obwohl jedermann wußte, daß drei Großmächte durch Sonderabmachungen an Frankreich gebunden, eine vierte sein Alliierte war, wir also unsere Forderungen auf der Konferenz gegen diese durchzusetzen hätten. Dieses Vertrauen hat uns nicht getäuscht. Die Konferenz hat länger gedauert, als man erwartete. Die Sache war eben nicht leicht. Es gibt auch in der Diplomatie wie im bürgerlichen Leben mancherlei weit weniger wichtige Angelegenheiten, über die noch viel länger verhandelt wird. (Gelächter.) Ich bin unseren Unterhändlern die Anerkennung schuldig, daß sie die deutschen Forderungen mit ebensoviel Festigkeit und Zähigkeit wie Umficht vertreten haben. Es wäre ein Mangel an Augenmaß gewesen, wenn wir wegen untergeordneter Forderungen die Konferenz hätten scheitern lassen. Für sekundäre Forderungen Kopf und Krallen draufzusetzen, wäre nicht praktische Politik gewesen. Es ließ sich schwer befechten, daß kein Land vermöge seiner Erfahrungen geeigneter war, die Polizeiaufrechter zu stellen, wie die beiden Nachbarländer Spanien und Frankreich. Wenn wir uns dieser Tatsache ablenkend verschließen hätten, so würde der vor den Konferenzverhandlungen von der französischen Presse gegen die deutsche Politik erhobene Vorwurf der Intransigenz wirklich berechtigt gewesen sein. Worauf es ankam, war, den internationalen Charakter der Polizeiorganisation zu verwirklichen. Frankreich hat sich mit gleicher Bereitwilligkeit, wie wir, zu einer loyalen Lösung dieser schwierigen Frage bereitgefunden lassen. Wir sind nicht kleinlich, wir sind in manchen Nebenfragen nachgiebig gewesen, aber wir haben unerschütterlich festgehalten an dem großen Grundsatze der offenen Tür, der neben der Wahrung des deutschen Selbstens uns in der ganzen Marokko-Frage geleitet hat und leiten mußte. Ein Zeit der

Mühe und der Beunruhigung liegt hinter uns. Ich glaube, daß wir jetzt mit mehr Ruhe ins Weite blicken dürfen. Die Konferenz von Algéciras hat, wie ich glaube, ein für Deutschland und Frankreich gleich befriedigendes, für alle Kulturländer nützlicheres Ergebnis geliefert. (Beifall.)

Nach den in gemohnter Weise ruhigen, klaren, nur nicht mit der gemobten Fröhlichkeit und Lebhaftigkeit vorgetragenen Ausführungen des Reichskanzlers nimmt Hr. v. Hertling (Z) das Wort. Er hebt, wiederholt v. n. lautem Beifall unterbrochen, hervor, daß Frankreich aus seinem Bündnis mit England unmöglich das Recht folgen konnte, bei seinen Absichten auf Marokko die anderen Mächte einfach auszuschalten. Gätten wir zu Frankreichs Vorgehen geschwiegen, so hätte man im Auslande von unserer Friedensliebe eine zu weitgehende Meinung gewinnen müssen. Redner wendet sich dann besonders gegen abfällige und herabsetzende Beurteilungen der deutschen Politik, an denen es leider auch in der deutschen Presse nicht gefehlt hat. Dieser Anschauung von einer ekklairenten Niederlage Deutschlands steht einem „Tant pis“ überschriebenen Artikel der „Franco militaire“ die Auffassung von einem ebenso ekklairenten Siege Deutschlands gegenüber! Das sagt genug! Denn die eine Aeußerung ist ebenso chauvinistisch und töricht wie die andere. Das eine aber ist unbedeutend; Es sind verärrtete Burschenschaften gemessen für ein dauerndes, friedliches und freundliches Nebeneinanderbestehen der beiden großen Kontinentalmächte (Lebhaftes Bravo). In dieser Hoffnung bestärken uns die bei dem Unglück von Courrières hervorgetretenen Beweise wohlwollender gegenseitiger Bemühen (Sauter Beifall.) Unserem Verbündeten Oesterreich-Ungarn müssen wir allerbesten Dank sagen. Wir wünschen von ganzem Herzen, daß Oesterreich-Ungarn eine inneren Kräfte recht bald überwindet. (Bravo). In Italien tendieren die radikalen Unterströmungen unzuverlässig nach Frankreich. Hoffentlich gewinnen bald die konservativen Elemente mehr Einfluß, damit die feste Bundesgenossenschaft mit Deutschland, die noch besteht, dauernd sichergestellt wird. England hat auf der Konferenz eine durchaus lokale Haltung beobachtet. Das Verhältnis des Deutschen Reiches zu diesem Lande bleibt unverändert. Bei einem Kriege hätten beide Mächte außerordentlich viel zu verlieren, aber gar nichts zu gewinnen. (Sehr richtig!) Die uns von Rußland zuteil gewordene Behandlung haben wir nicht verdient! (Allgemeine lebhafteste Zustimmung). Das Deutsche Reich und die deutschen Regierungen sind fest entschlossen, die konservativen Lebensmächte und die christliche Kultur mit voller Kraft aufrecht zu erhalten. (Anhaltender lebhafter Beifall.)

Der Redner der sozialdemokratischen Partei, Abg. V e b e l, beschränkt sich darauf, die frischen Untersuchungen vorzutragen, die er in den beiden letzten Ausgaben des „Vorwärts“ auf Grund eines Vergleiches des deutschen Weisbüchchens und des französischen Gelbbüchchens angestellt hat. Der Redner spricht unsicher und stotternd, man hat das Gefühl, das er sich auf unbekanntem und unsicherem Boden bewegt. Als Abg. V e b e l von unserem Verhältnis zu Rußland spricht und von kürzlich dort gesehenen Greuelthaten berichtet, richten sich plötzlich alle Blicke auf den Platz des Reichskanzlers, den zahlreiche Abgeordnete umfassen. Der Reichskanzler sitzt mit freudigem Gesicht in sich zusammensinken. Ohne die Hilfe der Umstehenden wäre er vom Stuhle gesunken. Es handelt sich um ein seltsames und eine tiefe Dismacht. Er bleibt im Laufe der Sitzung nicht ihren Fortgang.

Nach wenigen Schlussworten Vebels erklärt Abg. Graf v. Limburg-Sierum (konf.) seine volle Zustimmung zu den Maßnahmen der deutschen Regierung in der Marokko-Frage, er nimmt zugleich Veranlassung, vor der Einführung der Dänen einträglich zu warnen. Dem Abgeordneten V e b e l erwidert Redner, daß man aus Weiß- und Gelbbüchern und Zeitungsausschnitten sich nicht eine politische Situation konstruieren, sich nicht ein sachliches Urteil bilden kann. In gleichem Sinne bezüglich der Marokko-Frage sprechen sich auch die Abg. Wassermann (natf.), Riebermann von Sonnenberg (Witich), Bgg., Müller-Sagan (frei. Wp.), Schaber (fr. Bgg.).

Der Etat für das Auswärtige Amt wird bewilligt. U. a. wurde darin der Fonds für geheime Ausgaben von 500000 M. auf eine Million Mark erhöht. Ebenso werden die aus dem Etat des Reichskanzlars nachrückenden Titel bewilligt. Darin ist das erste Mal eine Summe von 17 Millionen Mark eingestellt zur Kapitalsammlung be-

Witwen- und Waisenernährung aus dem Ertrag der Zölle. Diese Summe ist von der Kommission auf 22 Millionen Mark erhöht und wird so angenommen.

Die wesentliche Debatte über den Etat der Reichsgeld bewilligt. Im Hauptet hat die Kommission aus rein formellen Gründen die Titel „Mehrkosten aus Anlaß des Gesetzes betreffend die Pensionierung der Offiziere und der Verorgung der Unterlassen des Reichsheeres und der Marine usw.“ gestrichen. Es ist aber gute Aussicht vorhanden, daß die Militärpensionsgesetze doch noch in der laufenden Session erledigt werden. — Schließlich wird das Etatsgesetz und die Ergänzung des Etatsentwurfs in der Sitzung der Kommission genehmigt.

Damit ist der Reichshaushaltsetat in zweiter Beratung erledigt. Nächste Sitzung: Dienstag, 24. April.

**Frankreich wagt nichts mehr.**

Die „Franco militaire“, das bekannte französische Militär-Fachblatt bringt mit der Überschrift „Tant pis“ („Um so schlimmer“) einen Artikel, der im Auszuge, wie folgt, lautet:

„Man ist in Algéciras auf dem Punkte der Verständigung angekommen. Um so schlimmer. Ja, um so schlimmer, denn die Verständigung ist erreicht, und sie wird auf unserem Rücken gemacht. Das, was kommen mußte, ist gekommen. Unter dem fortwährenden anmauhernden Hochdruck Deutschlands sind unsere Bevollmächtigten Zoll um Zoll auf der ganzen Linie zurückgewichen. Sieht für Sie! Sie haben sie an den Grundstücken unserer marokkanischen Politik zerrn, ja sie selbst zerstören lassen, und dem ersten Verluste folgte die Freiheit unseres Handels ins Grab. Wer wäre so blind, um nicht zu sehen, daß andere Mächte mit heimlicher Schadenfreude beobachtet haben, wie Deutschland uns den Weg zur Schaffung eines festen Blocks des nordafrikanischen Frankreichs versperrt hat? Sieht man nicht, daß insbesondere die Mittelmeermächte sich zu Verträgen und Vereinbarungen zusammenzutrauen? Kann das, was Frankreich heute entgleitet, morgen nicht den anderen verfallen? Ich will nichts von England sagen, das von einer über alles erhabenen Korrektheit war, die es außerordentlich ehret. . . Wenn wir uns jetzt auf den Rückzug begeben müssen, so ist allein der Mangel an unserer Festigkeit daran schuld. Und es ist ein Rückzug, den wir antreten. Schon jetzt ist unser Traum von einem Algerien verdunkelt, das durch ein von unseren Händen verwaltetes und in unserer Einflussphäre sich entwickelndes Marokko unangreifbar wäre. Unseren Einfluß ersetzt Europa durch eine internationale finanzielle und politische Beaufsichtigung, deren Ergebnis übrigens gleich Null sein wird, falls nicht eines schönen Tages die eine oder andere Macht sich von der Mitarbeit der anderen gewaltig befreit. Wir hühen und wir werden noch weiter unsere gerechte Strafe für unsere Schwäche und unsere Kleinmütigkeit büßen. Frankreich hat es nicht gewagt! Unglücklich der, der nichts zu wagen wagt. Frankreich hat es nicht gewagt, in das Maß von Deutschlands Anspatz zu schauen und die Herausforderung von Tanger mit Verachtung zu fraßen oder mit Würde zurückzuweisen. Frankreich hat die Schwäche gehabt, mit dem Herausforderer unterhandeln zu wollen! . . . Heute wie immer bin ich überzeugt, daß die ursprüngliche Haltung, die Delcassés und die Lord Lansdownes, die richtige war. Zeigen wir Deutschland die Zähne! Ueberleben wir es oder bieten wir ihm Trost ins Unklug! Aber das wäre ja der Krieg! Nun, zum Donnerwetter, warum denn nicht! Der Geperle wäre der deutsche Kaiser gewesen, der nur auf unsere Schwäche gerechnet hat, denn er kannte die augenblickliche Minderwertigkeit der deutschen Armee gegenüber der französischen, und er ist nicht waghalsig genug, um mit Vorbedacht Frankreich und England anzugreifen. Dieser Krieg ist doch unvornehmlich, früher oder später, es sei denn, daß das degenerierte Frankreich sich langsam vernichten und ohne Widerstand auflösen läßt, ohne Kampf, aus Furch vor dem Blutergie. Die Verweigerung des Friedens wird uns überwinden, das fürchte ich, durch die Kühnheit seiner Verzichte. Die Verständigung in Algéciras ist fertig. Ich zeichne die Nichtigkeit unseres marokkanischen Traumes; ein noch treuerer Gedanke, ein noch glühenderer Gedanke, der die Kraft unserer Armee während eines Drittjahrhunderts genährt hat, der Gedanke an einen anderen Traum schürt mein Herz zusammen: Frankreich wagt nichts mehr. Um so schlimmer!“

**Russische Anleihepläne.**

Dem „Frankf. Gen.-Anz.“ wird von seinem Berliner Mitarbeiter geschrieben:

Der Meldung eines hiesigen Blattes zufolge hat Rußland sich völlig damit abgefunden, daß die deutsche Regierung eine Unterstützung seiner Anleihepläne von ihrer Seite aus abgelehnt hat. Die russische Regierung wird, wie es in der stolzen amtlichen Sprache heißt, den deutschen Geldmarkt nicht mehr in Anspruch nehmen und ihren Bedarf bei den französischen Kapitalisten und zum kleinen Teil in England decken. Nach einer zuverlässigen Privatinformation weit tatsächlich augenblicklich der Agent eines englischen Finanzportfolios in Petersburg, um englisches Geld gegen die Verbindung anzubieten, daß Rußland in der nächsten Zeit kein Schiffsmaterial und seinen Bedarf an Waffen in einem ziemlich hoch berechneten Prozentzahl bezieht. Vielleicht wird das französische Kapital, das in seiner kleinorientalischen Finanzpolitik vollständig die Methode Englands nachahmt, indem es die Finanzbedürfnisse und den Importbedarf der kreditstufenden Staaten miteinander verquilt, ähnliche Bedingungen stellen.

Was nun die Ablehnung einer staatlichen Unterstützung durch die deutsche Regierung angeht, so hat diese, wie bereits gemeldet, keine grundsätzliche, sondern nur eine konjunkturelle Bedeutung. Deutschland muß den Markt für eigene Anleihen freistalten und wird schon in nächster Zeit auf Grund des Staatsnotgesetzes einen Teil davon begeben. Unter staatlicher Unterstützung einer fremden Anleihe versteht man die Wance, an die großen Bankhäuser Waisungen ergeben zu lassen, ob eine fremde Anleihe eigene Projekte durchkreuzt oder nicht? Liegt der erste Fall vor, so wird keine deutsche Großbank eine fremde Anleihe vor deutschen bevorzugen, weil sie sich dadurch für die ganze Zukunft ihre Verbindung mit der eigenen Regierung verberben würde.

Trotzdem die deutsche Regierung, wie gesagt, keine feindlichen Pläne gegen die russische Finanzpolitik verfolgt und trotzdem vor allen Dingen der Gedanke einer Vergeltungsaktion für das unfreudliche Telegramm des Grafen Lambdorff während der Marokko-Konferenz abzuweisen ist, liegt doch für die deutsche Kapitalwelt aller Anlaß vor, sich die russische Finanzwelt etwas näher anzusehen. In der letzten Stunde erscheint der bekannte Regierungsrat Dr. Martin mit einem neuen Werk auf dem Plane, das seine früheren Ausführungen über den unaussprechlichen Zusammenbruch der russischen Finanzwirtschaft ergänzt und noch wesentlich verbessert. Der Verfasser verweist darauf, daß Rußland dem Ausland etwa 17 bis 18 Milliarden Mark schulde, für deren Verzinsung vorzugsweise eine Agrarbevölkerung aufzukommen habe, die in ihrer allgemeinen und in ihrer beruflichen Kultur vollständig auf dem Standpunkte des deutschen Mittelalters etwa um das Jahr 1900 stehen geblieben sei. Er läßt zum Beweis nackte Ziffern aufmarschieren, die man nicht glatt von der Hand weisen kann. Von 142 Millionen Einwohnern wohnen 115 Millionen, etwa 78 Prozent, auf dem Lande. Sie sind also naturgemäß die Hauptträger der russischen Steuerleistung. Der ertienste Betrieb und die unaussprechlichen Folgen des Raubbaus in dem Gemeinheitsbewußt, die bereits früher an dieser Stelle dargelegt wurden, sind die denkbar ungünstigsten Voraussetzungen für die russischen Steuerbedürfnisse. Dr. Martin nimmt an, daß zu einem gelinden Aufbaue des Landes ein Aufwand von etwa 100 Milliarden Mark notwendig sei. Die staatlichen Exportziffern an landwirtschaftlichen Produkten können über die Notlage des Bauernstandes nur die Unzulänglichkeiten täuschen, weil die Finanzstrategie Rußlands immer auf eine forcierte Ausfuhr bedacht war, bei der die Landwirtschaft bittere Not gelitten hat. Schon vor vier Jahren wurde hier darauf hingewiesen, daß selbst der sogenannte Schwarzerg-Distrikt, eine der fruchtbarsten Gegenden Rußlands, trotz einer imponierenden Getreideausfuhr der Schwapplage einer vernichtenden Hungernot war. Außer der Verzinsung der Auslandsschuld hat Rußland auch in den nächsten fünf Jahren etwa 228 Millionen Mark an ausländische Kapitalisten zurückzugeben, und von dieser Summe ist ungefähr eine halbe Milliarde in Deutschland untergebracht worden. Damals wurde das deutsche Publikum bekanntlich durch zwei Rußlandwertige gewonnen. Einmal durch das vollwertige Rußlandwertpapier, sodann durch die Falschheit, daß die Verzinsung von 4 1/2 Prozent bei denjenigen Schatzgeldern, die

nicht bis zum Jahre 1911 präsentiert werden, bis zum Jahre 1916 nicht herabgesetzt werden soll.

Die Berücksichtigung der deutschen Gläubiger fällt also genau mit der Behauptung des deutsch-russischen Handelsvertrages zusammen. Schon im Vorjahr, als Rußland bei seiner neuen Anleihe das sogenannte Rentenprinzip verließ und sich dem System der Schuldzinsen näherte, wurden Zweifel laut, ob die Kreditwürdigkeit Rußlands noch völlig unerschüttert sei.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. April. (Postnachrichten.) Se. Majestät der Kaiser begab sich nachmittags um 3 1/2 Uhr zum Reichstagsgebäude aus ins Rgl. Schloß.

in das Kloster der Dominikaner, die Übergabe des neuen deutschen Hoheitspatents an den Vater Schmidt, sowie für die mit aus diesem Anlaß dargebrachten treuen Huldigungen der dort versammelten deutschen Pilger.

Die Budgetkommission des Reichstags setzte heute die Beratung des Offizierspensionsgesetzes bei dem § 24 fort, der, ebenso wie die nächsten Paragraphen, die Fälle vorsieht, in denen das Recht auf den Bezug der Pension-Gebühren ruht.

Hannover, 5. April. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Meißner, Vertreter für den Stadtkreis Hannover, ist gestorben. Derselbe ist 64 Jahre alt geworden.

Bergarbeiter-Streit in Mittel-Deutschland.

Zeitungen gewisser politischer Richtungen haben den Bergwerksbesitzern den Vorwurf gemacht, daß sie nicht den guten Willen zeigten, wenigstens die Beschwerden und Wünsche der Bergarbeiter zu prüfen.

Estale.

Merseburg, 6. April.

Personalnotiz. Der bisherige Militär-Anwärter Brünner ist zum Regierungs-Sekretär ernannt worden.

Im Flotten-Verein hielt gestern Abend Herr Universitäts-Professor Schmidt aus Berlin einen Vortrag über das Thema: „Wie gewann England die Herrschaft zur See?“

des spanischen Königs Philipp II., die als unüberwindlich galt. Im Jahre 1588 zog die Armada gegen England aus, die englische Flotte war damals noch sehr klein und unbedeutend, aber schon damals stellte es sich heraus, daß es auf die Anzahl der Schiffe allein nicht ankommt, sondern auf den Admiral und seine Matrosen.

Schweinefleisch-Preise. Der Bericht der Landwirtschaftsammlung für die Provinz Sachsen verzeichnet unter dem 5. April nachstehende Preise für 50 kg. Lebendgewicht.

Konfirmanden des Neumarkts.

a) A n o b e n: Ernst Wöler, Franz Weitz, Franz Schumler, Willy Müller, Gustav Dorias, Hugo Trommler, Max Krause, Wilhelm Krause, Max Marig, Karl Kuhner, Gustav Quante, Hermann Lohse, Willy Kaulz, Robert Schwarz, Wilhelm Thiemann, Otto Wehner, Reinhold Bitt, Otto Große, Otto Wlod.

b) M ä d c h e n: Johanna Kops, Dorothea Köhnele, Luise Hesse, Martha Röder, Hedwig Uhlitz, Anna Ahner, Frieda Selle, Elise Fedt, Elise Spott, Marta Wundersdorf, Minna Faust, Clara Juch, Emma Sorge, Anna Kops, Elisabeth Joha, Martha Gutjahr, Martha Kynast, Berta Meister, Emilie Paulien, Hedwig Kretschmar, Luise Harmsch, Margarete Kops, Anna Langrad, Agnes Strich, Anna Schmidt, Frieda Reisinger, Emma Polensbaum, Ida Tümmel, Clara Dölgner, Martha Düne, Anna Konneberg, Helene Rügner, Elise Spring.

Provinz und Umgegend.

Weißenfels, 5. April. Zur Bergwerksaffäre durch künstliches Karlsbader Salz schreibt man dem Tagebl.: Zur Bergwerksaffäre in Weißenfels gestattete sich Bergwerksleiter einige Mitteilungen zu machen, da sich in der Presse ungenaue Angaben über die Art des Giftes finden.

reingt durch geringe Mengen von Kochsalz und salpetersaurem Natron. Man braucht dieses Salz in der Technik zum Herstellen von Mäusesgift, sowie zur Bereitung von bengalischer Feuerwerk, da das Salz mit intensiver grüner Farbe verbrennt.

Bermischtes.

Gienach, 5. April. Der Arbeiter Grotz wurde heute von einem Postkutschknecht aus unbekanntem Grunde erschossen. Grotz war sofort tot.

Stettin, 4. April. Hier wird zurzeit die Frage erörtert, warum der Raubmörder Hennig gefangen wurde? Die Antwort lautet: Weil er nicht raubstehlen konnte!

Stettin, 5. April. Der wegen Uebertretung von § 175 des Strafgesetzbuchs angeklagte Vertreter des Polizeipräsidenten Regierungsassessor v. Luc ist aus Witten inf in das Ausland entflohen.

Neapel, 6. April. Gestern hat ein neuer Ausbruch des Vesuvius stattgefunden. Der Lavastrom ergoß sich in der Richtung auf Pompeji. Der Strom, der sich nach Nordwesten ergoß, hat abgenommen. Der Telegraph und die Instrumente des Observatoriums am Vesuvius sind zerstört.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Stuttgart, 6. April. In Regold (Schwarzwald) kürzte gestern nachmittags um 1 Uhr der Gasthof „Zum Hirsch“ ein, während zahlreiche Gäste die Angaben schauten zwischen 100 und 300 an der Wegschleife teilzunehmen.

Statt besonderer Meldung.

Heute nachmittag 4 Uhr entschlief nach langem in Geduld ertragenden Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere herzengute, sorgsame Mutter, Schwieger- und Grossmutter

Frau Friederike König geb. Lingslebe

im 72. Lebensjahre. (784) Dies allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht mit der Bitte um stille Teilnahme.

Merseburg, den 5. April 1906.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen Karl König.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 8. d. M., nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Neumarkt No. 11, aus, statt. Trauerfeier im Hause.

Halle a. S., im März 1906.

Aufruf

zur Begründung einer Anstalt für Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reich.

(Unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin.) Unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin haben die Unterzeichneten sich zu einem Komitee zusammengeschlossen, welches sich die Aufgabe stellt, in nachdrücklicher und gründlicher Weise die übermäßige Sterblichkeit der Säuglinge im Deutschen Reich zu bekämpfen.

Im Jahre 1903 sind fast 2 Millionen Lebendgeborenen rund 405.000 Kinder im Alter bis zu einem Jahre. Davon, daß eine Bekämpfung dieses überaus bedauerlichen Zustandes eine nationale und humanitäre Notwendigkeit genannt werden muß, ist vor allem Ihre Majestät die Kaiserin und Königin durchdrungen; Allerhöchstselbst hat mehrfach aufgefordert, an diese große Aufgabe heranzutreten und rechnet hierbei auf die Mithilfe der weitesten Kreise des deutschen Volkes.

In Anbetracht des Umfandes, daß 1/4 der Todesfälle auf Ernährungsstörungen zurückzuführen sind und im besonderen die Sterblichkeit der künstlich ernährten Säuglinge etwa um das Fünffache höher ist als die der Stillkinder, wollen wir die Schaffung einer Anstalt zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit in oder bei Berlin in die Wege leiten, in welcher durch wissenschaftliche Forschung vor allem die natürliche Ernährung, ihre Vorbereitung und Durchführung gepflegt, aber auch die Grundlagen der noch in hohem Grade verbesserungsbedürftigen künstlichen Ernährung erforscht werden sollen, so daß mit den zu sammelnden Erfahrungen eine Gebung der Gesundheit und damit eine Stärkung der nationalen Kraft erreicht wird.

Die Anstalt soll aus einer Entbindungsanstalt, einem Mutter- und Säuglingsheim, einer Station für künstlich ernährte Säuglinge und einer Abteilung für solche Säuglinge, welche innerhalb oder außerhalb der Anstalt an Ernährungsstörungen erkrankt sind, dazu auch aus einem kleineren Anstalt bestehen.

An allen Orten und Gebieten rufen wir uns durch mehr oder weniger lokale Einrichtungen zum Kampfe gegen die Säuglingssterblichkeit. Allen diesen Bestrebungen im eifrigsten Maße beizutreten soll die Anstalt durch ihre wissenschaftliche Arbeit in Verbindung mit muttergütigen Darbietungen, durch ihre gesammelten Erfahrungen und deren Mitteilungen helfend und beratend zur Seite stehen, ihre Ergebnisse sollen ein Gemeingut der ganzen deutschen Nation werden.

Es ist der herzlichste Wunsch Ihrer Majestät der Kaiserin, diese Anstalt, welche in Form einer Stiftung begründet werden soll, recht bald ins Leben treten zu sehen.

Für die Stadt Halle a. S. und deren Umgebung haben sich die Unterzeichneten zu einem Komitee zusammengeschlossen und bitten nun alle diejenigen, welche an diesem nationalen Werke mitarbeiten wollen, dem Komitee seine Durchführung dadurch zu erleichtern, daß sie ihm recht viele und reichliche Gaben zukommen lassen, zu deren Empfangnahme die Unterzeichneten und die Bankhäuser G. F. Lehmann und Reinhold Steiner in Halle a. S. gern bereit sind. (784)

Frau Geheimne Kommerzienrat Antonie Dehne. Dr. Dittenberger, Professor, Geh. Regierungsrat, Stadtvorstandsvorsteher. Lehmann, Dr. Meiss, Geh. Medizinalrat, u. Bergbaupolmann. Dr. Kränkel, Dr. Fährig, Professor, Wirklicher Geh. Oberbergamt Geh. Kommerzienrat, Sanitätsrat. Geh. Medizinalrat, u. Bergbaupolmann. Freiherr v. d. Riede, Nibel, Dr. Schmidt-Rimpler, Stände, Regierungspräsident, Geh. Kommerzienrat, Prof. Geh. Medizinal- Geh. Regierungsrat, R. Kor der Universität, rustrat, Oberbürgermeister.

Steiner, Ernst Weise, Werther, v. Zimmermann, Kommerzienrat, Fabrikbesitzer, Kommerzienrat, u. Stadtrat. Benkendorf, Präsident d. Handelskammer.

Gottesdienst-Anzeigen.

Sonntag, den 8. April (Palmarum). Es predigen: Dom. Vorm. 1/10 Uhr Diak. Buttke. Vorm. 11 Uhr: Militär-Communion, Sup. Witten. - Vorm. 11 1/2 Uhr: Kinder-gottesdienst. - Nachm. 5 Uhr: Andacht Deilus. Abends 1/8 Uhr Jungfrauen-Verein, Seffe: Nr. 6. Stadt. Vorm. 1/10 Uhr: Pastor Werther. Im Anschluß Beichte und Abendmahl des. - Nachm. 5 Uhr: Pastor Deilus. - Vorm. 11 1/2 Uhr: Kinder-gottesdienst. Abends 8 Uhr Junglingsverein. Dienstag abend 8 Uhr: Versammlung der konfirmierten Mädchen, Mühlstr. 23. Pastor Werther u. Pastor Schollmeier. Merseburg. - Vorm. 10 Uhr: Pastor Deilus. Neumarkt. Einsegnung der Konfirmanden Superintendent a. D. Röhneke. Volksbibliothek u. Gesehulle geöffnet Sonntag, von 11-12 Uhr vorm., und von 3-7 Uhr nachm.

Rathshaus Gottesdienst. Sonntags vormittags: 1/7 Uhr: Beichte, 1/8 Uhr: Frühmesse. 1/10 Uhr: Pfarramt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr: Gesellenlehre oder Andacht. Sonnabends und an den Vorabenden der Feiertage 5 Uhr nachm.: Beichtgelegenheit.

Verdingung.

Die Mauern, Asphalt, Steinmeh, Zimmer, Staaler, Schmiede- und Klempnerarbeiten zum Bau eines Dienstwohngebäudes für 4 Unterbeamte auf Bahnhof Ammendorf sollen auf Grund der durch die Regierungskammler bekannt gegebenen Bewerbs- u. Bedingungen in öffentlicher Ausschreibung vergeben werden. (780)

Die Verdingungsunterlagen liegen im Geschäftszimmer der unterzeichneten Betriebsinspektion zur Einsichtnahme aus, können auch von letzterer gegen post- und bestellgültige Voreinendung von 2,30 M., soweit der Vorrat reicht, bezogen werden. - Angebote sind versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zum Verdingungstermin am 18. April d. J., vormittags 11 Uhr einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt um vorgenannte Zeit in Gegenwart etwa erschrerter Anbieter. Zuschlagsfrist 14 Tage. Halle a. S., den 4. April 1906. Königl. Eisenb. Betriebsinspektion I.

Jagd-Verpachtung.

Der Unterzeichnete wird die Jagd auf den Grundstücken des gemeindefreien Jagdbezirks der Gemeinde Kirchfahrendorf, circa 1200 Morg., mitteilen am Freitag, den 20. April 1906, nachmittags 2 Uhr im Gasthof zu Fährendorf auf 6 Jahre, d. i. vom 1. Juni 1906 bis 31. Mai 1912, verpachten. Nachtlustige werden hiermit eingeladen. Die Pachtdingungen liegen im Amtslokale des Unterzeichneten öffentlich aus. Kirchfahrendorf, den 4. April 1906. Der Gemeindevorsteher.

Christen Rühnigen Salat

empfiehlt C. L. Zimmermann.

Mündelsichere 3 1/2 u. 4 0/10ige Wertpapiere

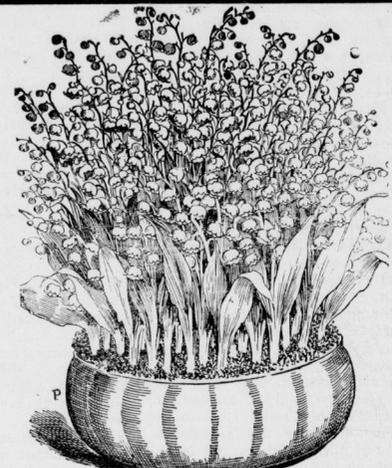
— unkündbar bis 1916 — geben wir provisionsfrei ab.

Friedmann & Co., Bankhaus, Halle a. S., Poststrasse 2.

(888)

Ein Gotteshaus

Hellos-Bad. Nachweislich gute Erfolgsfolge Rheumatismus, Gicht, Fieber, Infuenza, Herdenwässer, Magen- u. Blasenleiden, Schlaflosigkeit, Erstickungen ic. Licht, Electr., Sool-, Kräuter-, Fichteu-, nadel-, Bohntee- und Bannbäder. Sichtschränkungen, Kräftigen, Faltungen ic. (2155)



Sonderangebot, verbindlich bis 10. März: Diese und die kommende Woche stehen noch zum Verkauf mehrere Tausend feine, gerippte Glassechalen, gefüllt mit frischem Waldmoos, und dieses bepflanzt mit Maiblumenstauden; die Maiblumen treiben nach und nach aus dem Moos hervor, und bald knospen sie und blühen — das ganz Frühjahr hindurch einen entzückenden Fensterschmuck bildend. Glassechale, gefüllt mit Waldmoos und bepflanzt mit 79 Pf. Maiblumenstauden

2 solcher komplett gefüllter Glassechalen M. 1,55 4 Stück M. 3.— 7 Stück M. 5.—

Die Glassechale hat einen Umfang von nahezu 1/2 Meter. Unter 2 Stück werden nicht versandt.

Thüringer Wetterhäuser mit Starkasten und grossem Thermometer 98 Pf. Nistkästen für das Freie für Stare, Meisen und andere Singvögel 85 Pf. Gemüse-Samen-Sortiment, enthaltend zusammen 10 Pakete Samen: Gurken, Radies, Rettig, Petersilie, Kohlrabi, Sellerie, Möhren, Zwieb., Salat, Gartenkresse M. 1

Gärtnereien Peterseim, Erfurt.

Lieferanten an Schulen und Behörden. Dieses Jahr sehr billig: Gemüsesamen, Blumensamen, Obstbäume, Rosen. Haupt-Katalog umsonst.

Stadt-Theater in Halle.

Sonntag, den 6. April, abds. 7 1/2 Uhr, (Beamtentafel aus): Ein Sommernachtsstraum.

Rosen!

Hochstämmige Kletter- und Trauerrosen in vorzüglicher Sorten u. besserer Qualität. Für Wiederverkauf Rabatt. Näheres empfiehl

P. Krause, Rosenschule.

1 Wohnung, 5 Zimmer, 2 Kammern, Küche und Zubehör — Preis M. 600 — sofort oder 1 Juli zu vermieten. Näheres in der Exp. d. Blattes. (712)

Herrschafft. Wohnung

1. Etage, 5 Zimmer mit Balkon und Zubehör, in schöner, freier Lage, zum 1. Oktober zu vermieten. Näheres Neuschauerstrasse 3, part. (706)

Wohn- und Schlafzimmern

(Aussicht nach dem Damme) zu vermieten. Rittersstr. 17 II.

Subalternbeamter mit kleiner Familie, der zum 1. Juli d. J. nach Merseburg versetzt wird, sucht Wohnung. Offerten unter A. M. 3486 an Rudolf Mosse, Mühlhauken i. Th.

Tivoli.

Sonntag, den 8. April, abends 8 Uhr:

Grosses Extra-Konzert

ausgeführt vom (781) Stadtorchester unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten Fr. Hertel. Entrée à Person 30 Pf.

Joh. Jajszycek, Schuhmachermstr. — Febr. 1906.

Fußbekleidung

für Fußleidende nach anatomischen Grundrissen. — Beste Folge. Halle a. S., (75) berl. Krusenbergrtr. 18.

Diakulatur

vorrätig in der Kreisblatt-Druckerei.



Köstritzer Schwarzbier.

Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extractes und geringen Alkohols besonders Kindern, Muttern, Wöchnerinnen, nährenden Müttern und Neugeborenen jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Merseburg beim alleinigen Vertreter Bernh. Oeltzschner, Bierdepot; in Lauchstädt bei Carl Albers.

Man verlange ausdrücklich nur das echte „Köstritzer Schwarzbier“.

(320)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine in Merseburg.